

SCHOTT

ADVENT UND WEIHNACHTSZEIT

Originaltexte der authentischen deutschen Ausgabe
des Messbuches, des Messlektionars
und des Stundenbuches

Herausgegeben von
den Benediktinern der Erzabtei Beuron

Mit einer Einführung von
Stephan Wahle

VERLAG HERDER

Die Ständige Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet erteilt für die aus diesen Büchern entnommenen Texte die Abdruckerlaubnis. Die darin enthaltenen biblischen Texte sind Bestandteil der von den Bischofskonferenzen des deutschen Sprachgebietes approbierten (revidierten) Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (1980/2016).

© 2021 staeko.net

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany A

ISBN 978-3-451-38247-5

VORWORT

Der Advent ist die Zeit der vielfältigen Vorbereitungen auf das anstehende Weihnachtsfest. Die besondere Stimmung, die wir in den kurzen Tagen des Dezembers empfinden, hat ihren Ausdruck in einem reichen Brauchtum gefunden, das in den meisten Fällen seinen Ausgang nahm aus den Symbolen und Texten der Liturgie der Kirche. Als Christen schauen wir im Advent aber auch auf die Personen, die der Menschwerdung Gottes vorangegangen sind und den Weg bereitet haben, von den alttestamentlichen Propheten bis hin zu Johannes dem Täufer. Um die Tiefe des großen Geheimnisses auszuloten, dass Gott in Jesus Christus als Mensch in die Welt kommen wollte, eignen sich vor allem anderen Tun Einkehr, Besinnung und Gebet.

Dieser Schott dient als Begleiter für den Gottesdienst in der Gemeinde, das Gebet in der Familie oder im kleinen Kreis und auch für das persönliche Beten. Er hilft dabei, die reiche liturgische Tradition dieser Zeit besser zu verstehen, und verbindet sie mit spirituellen Texten und Impulsen, die eine Brücke schlagen möchten zwischen der Liturgie und dem alltäglichen Leben.

Auf dem Weg hin zu Weihnachten und durch die Weihnachtszeit hindurch bis hin zum Fest der Taufe des Herrn beschenkt uns die Liturgie der Kirche mit einem spirituellen Reichtum, der jedes Jahr unsere Freude am Glauben erneuern will.

Beuron, im Sommer 2021

+ Tutilo Burger OSB, Erzabt

INHALT

Vorwort	5*
Abkürzungen der biblischen Bücher	9*
Kalendarium der Kar- und Osterwochen	10*
Einführung	13*

DER ADVENT

Erster Adventssonntag	2
Hausgebet zum Ersten Advent	20
Zweiter Adventssonntag	25
Hausgebet zum Zweiten Advent	40
Dritter Adventssonntag	43
Hausgebet zum Dritten Advent	57
Vierter Adventssonntag	60
Hausgebet zum Vierten Advent	74
Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria	77
Rorate-Messe	85
Kurzandachten zu den O-Antiphonen	90

DIE WEIHNACHTSZEIT

Hochfest der Geburt des Herrn	
Häusliche Krippenfeier	100
Ankündigung des Weihnachtsfestes nach dem Martyrologium Romanum	113
Am Heiligen Abend	105
In der Heiligen Nacht	116
Am Morgen	122
Am Tag	126
Zweite Vesper von Weihnachten	134

Hl. Stephanus, erster Märtyrer	140
Hl. Johannes, Apostel, Evangelist	145
Unschuldige Kinder	149
Fest der Heiligen Familie	154
Spirituelle Impulse zum Jahreswechsel	172
Neujahr – Hochfest der Gottesmutter Maria	179
Zweiter Sonntag nach Weihnachten	184
Erscheinung des Herrn	190
Hausgebet zu Erscheinung des Herrn	196
Taufe des Herrn	200
Taufgedenken	216

DIE FEIER DER GEMEINDEMESSE

Eröffnung	223
Wortgottesdienst	229
Eucharistiefeier	236
1. Hochgebet	239
2. Hochgebet	244
3. Hochgebet	248
4. Hochgebet	252
Entlassung	262
Präfationen	263
Fürbitten	267
Verzeichnis der Schriftlesungen	273
Verzeichnis der Antwortpsalmen und Cantica	275
Quellennachweis	275
Psallierweisen	277

ABKÜRZUNGEN DER BIBLISCHEN BÜCHER

ALTES TESTAMENT

Gen	Genesis	Spr	Spruchwörter
Ex	Exodus	Koh	Kohelet
Lev	Levitikus	Hld	Hohelied
Num	Numeri	Weish	Weisheit
Dtn	Deuteronomium	Sir	Jesus Sirach
Jos	Josua	Jes	Jesaja
Ri	Richter	Jer	Jeremia
Rut	Rut	Klgl	Klagelieder
1 Sam	1 Samuel	Bar	Baruch
2 Sam	2 Samuel	Ez	Ezechiel
1 Kön	1 Könige	Dan	Daniel
2 Kön	2 Könige	Hos	Hosea
1 Chr	1 Chronik	Joël	Joël
2 Chr	2 Chronik	Am	Amos
Esra	Esra	Obd	Obadja
Neh	Nehemia	Jona	Jona
Tob	Tobit	Mi	Micha
Jdt	Judit	Nah	Nahum
Est	Ester	Hab	Habakuk
1 Makk	1 Makkabäer	Zef	Zefanja
2 Makk	2 Makkabäer	Hag	Haggai
Ijob	Ijob	Sach	Sacharja
Ps	Psalmen	Mal	Maleachi

NEUES TESTAMENT

Mt	Matthäusevangelium	1 Tim	1. Timotheusbrief
Mk	Markusevangelium	2 Tim	2. Timotheusbrief
Lk	Lukasevangelium	Tit	Titusbrief
Joh	Johannesevangelium	Phlm	Philemonbrief
Apg	Apostelgeschichte	Hebr	Hebräerbrief
Röm	Römerbrief	Jak	Jakobusbrief
1 Kor	1. Korintherbrief	1 Petr	1. Petrusbrief
2 Kor	2. Korintherbrief	2 Petr	2. Petrusbrief
Gal	Galaterbrief	1 Joh	1. Johannesbrief
Eph	Epheserbrief	2 Joh	2. Johannesbrief
Phil	Philipperbrief	3 Joh	3. Johannesbrief
Kol	Kolosserbrief	Jud	Judasbrief
1 Thess	1. Thessalonicherbrief	Offb	Offenbarung des Johannes
2 Thess	2. Thessalonicherbrief		

KALENDARIUM ADVENT UND WEIHNACHTSZEIT

	Seite	2021/2022 (C)	2022/2023 (A)	2023/2024 (B)	2024/2025 (C)	2025/2026 (A)	2026/2027 (B)	2027/2028 (C)
1. Adventssonntag	2	28.11.2021	27.11.2022	3.12.2023	1.12.2024	30.11.2025	29.11.2026	28.11.2027
2. Adventssonntag	25	5.12.	4.12.	10.12	8.12.	7.12.	6.12.	5.12.
3. Adventssonntag	43	12.12.	11.12.	17.12.	15.12.	14.12.	13.12.	12.12
4. Adventssonntag	60	19.12.	18.12.	24.12.	22.12.	21.12.	20.12.	19.12.
Geburt des Herrn – Weihnachten	100	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.
1. Sonntag nach Weihnachten – Fest der Hl. Familie	154	26.12.	30.12.	31.12.	29.12.	28.12.	27.12.	26.12.
Oktavtag von Weih- nachten – Maria Gottesmutter	179	1.1.2022	1.1.2023	1.1.2024	1.1.2025	1.1.2026	1.1.2027	1.1.2028
2. Sonntag nach Weihnachten	184	2.1.	–	–	5.1.	4.1.	3.1.	2.1.
Erscheinung des Herrn	190	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.
Sonntag nach Erscheinung – Taufe des Herrn	200	9.1.	8.1.	7.1.	12.1.	11.1.	10.1.	9.1.

	Seite	2028/2029 (A)	2029/2030 (B)	2030/2031 (C)	2031/2032 (A)	2032/2033 (B)	2033/2034 (C)	2034/2035 (A)
1. Adventssonntag	2	3.12.2028	2.12.2029	1.12.2030	30.11.2031	28.11.2032	27.11.2033	3.12.2034
2. Adventssonntag	25	10.12.	9.12.	8.12.	7.12.	5.12.	4.12.	10.12.
3. Adventssonntag	43	17.12.	16.12.	15.12.	14.12.	12.12.	11.12.	17.12.
4. Adventssonntag	60	24.12.	23.12.	22.12.	21.12.	19.12.	18.12.	24.12.
Geburt des Herrn – Weihnachten	100	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.	25.12.
1. Sonntag nach Weihnachten – Fest der Hl. Familie	154	31.12.	30.12.	29.12.	28.12.	26.12.	30.12.	31.12.
Oktavtag von Weih- nachten – Maria Gottesmutter	179	1.1.2029	1.1.2030	1.1.2031	1.1.2032	1.1.2033	1.1.2034	1.1.2035
2. Sonntag nach Weihnachten	184	–	–	5.1.	4.1.	2.1.	–	–
Erscheinung des Herrn	190	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.	6.1.
Sonntag nach Erscheinung – Taufe des Herrn	200	7.1.	13.1.	12.1.	11.1.	9.1.	8.1.	7.1.

EINFÜHRUNG

Weihnachten ist das populärste Fest des Christentums. An Weihnachten feiern die Christinnen und Christen die Geburt Jesu Christi, von dem sie im Glauben bekennen: Dieser jüdische Knabe, der vor über 2000 Jahren in einer Krippe in Betlehem von Maria geboren wurde, ist der Sohn Gottes, der Messias (Gesalbte) des Volkes Israel, der Retter und Heiland der Welt. Weihnachten ist ein Fest der Erlösung und der Freiheit, weil durch die Inkarnation (Fleischwerdung) des göttlichen Wortes die Würde des Menschen und die Schönheit der Schöpfung erneuert sind. Aus der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus folgt die Befreiung des Menschen zu einem Leben in Fülle. Befähigt durch die Gabe des Heiligen Geistes will sie in einer entsprechenden Lebenspraxis Wirklichkeit werden.

Weihnachten ist nicht nur ein religiöses, sondern auch ein globales Fest und eine kulturelle Institution, die auf das private und familiäre Leben ausstrahlt und dort seine neue Mitte gefunden hat. Zu keinem anderen Zeitpunkt im Jahresverlauf wandelt sich die Öffentlichkeit in einen großen Festraum, dem sich kaum jemand entziehen kann – und dies lange vor dem 25. Dezember. Kindheitserinnerungen werden wach, nicht selten in melancholischer Stimmung. Die Suche nach einem glücklichen Leben paart sich mit dem skeptischen Staunen über die kommerzielle Welt. Je hektischer, grausamer und lauter das Leben in der Gegenwart ist, umso größer wird die Sehnsucht nach einer stillen, besinnlichen und heiligen Zeit.

Die vielschichtigen Deutungen und Bedeutungen von Advent und Weihnachten sind für den christlichen Glauben Herausforderung und Chance zugleich. Die folgenden Ausführungen erfolgen aus der Überzeugung: Die christliche Botschaft von der Erneuerung des Lebens und Heiligung der Welt lässt sich nicht anders verorten und verständlich machen als in der gelebten Praxis der Menschen, in der bewusst oder unbewusst die Würde, Schönheit wie auch Abgründigkeit des Lebens und der menschlichen Person aufscheinen und menschenwürdige Lebensverhältnisse entstehen können. So wird das je eigene

Leben geheiligt, wenn der auch heute auf den Menschen zukommende Gott in Liebe und Stille ankommen darf. Genau darin leistet die Weihnachtszeit in ihrer zeitlichen Erstreckung vom ersten Adventssonntag bis zum Fest Taufe des Herrn und in seiner verlässlichen Wiederkehr einen diakonischen Beitrag zur Menschwerdung des Menschen und zu einem gelingenden, froh und frei machenden Leben.

BIBLISCHE URSPRÜNGE

Es gibt kaum einen anderen biblischen Text, der so bekannt und beliebt ist wie die Weihnachtsgeschichte nach Lukas. Die Erzählung ist mehr als nur ein herausragender poetischer Text, der die Gefühle und Hoffnungen der Menschen anspricht. Sie erhebt den Anspruch, von einem Geschehen zu erzählen, das die Welt verändern sollte – eine Erzählung mit politischer Sprengkraft.

Das älteste Evangelium nach Markus (um 70 n. Chr.) kennt keine Geburtserzählung und die ältesten Schriften des Neuen Testaments, die Briefe des Apostels Paulus (um 50 n. Chr.), erwähnen nur an einer einzigen Stelle, dass Gottes Sohn „von einer Frau“ (Gal 4,4) geboren wurde. Erst um 90 n. Chr., also zwei, bald drei Generationen nach dem Tod Jesu, überliefern die Evangelisten Matthäus und Lukas, unabhängig voneinander, eigene Kindheitsgeschichten (Mt 1,1 – 2,23; Lk 1,5 – 2,52). Wenig später entsteht, auf älteren Vorlagen basierend, der Prolog (das Vorwort) des Johannesevangeliums (Joh 1,1–18), der in seiner hymnisch-poetischen Gestalt als die theologisch anspruchsvollste Weihnachtserzählung gelten kann. Erst im 2. nachchristlichen Jahrhundert mehren sich die sogenannten Kindheits-evangelien, wie zum Beispiel die des Jakobus (zweite Hälfte 2. Jahrhundert) und des Thomas (Ende 2. Jahrhundert). Hier erhalten die legendarischen und volkstümlichen Begebenheiten der Kindheit Jesu (und Marias) ein deutliches Eigengewicht.

Den verschiedenen Texten zur Geburt und Kindheit Jesu liegt die gemeinsame Aussageabsicht zugrunde, nicht primär historische Tat-

sachenberichte faktengetreu zu überliefern. Vielmehr soll das aufgrund der Auferstehungserfahrung nach und nach gereifte Bekenntnis zu Jesus, dem Christus, dem Messias und Sohn Gottes, im Hinblick auf sein ganzes Leben erzählt werden. Dazu greifen die Evangelisten auf die Traditionen und Prophetien des eigenen, jüdischen Glaubens zurück. Schließlich handelt es sich bei Jesus um einen jüdischen Knaben, der als der einzige Sohn des einen Gottes Israels geglaubt und verkündet wird. So muss es nicht wundern, dass die Erzählungen des Matthäus und Lukas ganz und gar in einem jüdischen Lebensmilieu spielen und ohne das Alte Testament, die Bibel Israels, nicht zu verstehen sind. Zugleich finden sich in den Texten auch Motive, die auf den Kontext der griechisch-römischen Kultur jener Zeit zurückgehen. Die biblischen Kindheitsgeschichten sind also weder Berichte noch Legenden, weder Mythen noch Märchen, sondern österliche Bekenntnistexte. Sie erzählen auf eigene Weise eine Geschichte, die ausgehend von Ostern und in der Perspektive des nachösterlichen Glaubens als Deutung der Lebensgeschichte Jesu Christi entstanden ist. Die Kindheits Erzählungen verstehen sich als im Lichte von Ostern verfasste Darstellungen, die in die Frohe Botschaft programmatisch einführen. Sie sind von der Glaubensgewissheit geprägt, dass dieser Jesus von Nazaret, der gekreuzigt und von den Toten auferweckt wurde, von Anfang an, das heißt seit seiner Geburt der Sohn Gottes und der Messias Israels ist. Lukas und Matthäus tragen mit ihren Geburts- und Kindheits Erzählungen die Ostererfahrungen in das Geburtsgeschehen ein, weil sie – wie auch der Evangelist Johannes – der Geburt und dem Leben Jesu eine Heilsbedeutung zusprechen.

ENTSTEHUNG UND VERBREITUNG DES DOPPELFESTES WEIHNACHTEN/EPIPHANIE

Zwischen dem historischen Ereignis und der Erstbezeugung eines Geburtsfestes Jesu Christi liegen über 300 Jahre. Während einzelne Kirchenschriftsteller über den biblisch nicht überlieferten Geburtstermin Spekulationen und Berechnungen anstellen, ohne aber eine

Festtradition zu erwähnen, entstehen erst im Laufe des 4. Jahrhunderts einzelne Christusfeste neben dem Jahresfest Ostern. Nach und nach reichern dramatisierende und historisierende Elemente diese Festtagsliturgien an, vor allem in Jerusalem. Neben dem Triduum Sacrum (der österlichen Dreitagefeier) entwickelt sich allmählich mit dem Doppelfest Weihnachten/Epiphanie ein zweites Zentrum im Jahresverlauf. Ein wenig später entwickelt sich im Westen mit dem Advent eine spezifische Vorbereitungszeit. Wie aber kommt es ausgerechnet zu den beiden Festterminen von 25. Dezember und 6. Januar?

Der römische Chronograph (Kalendersammlung) des Furius Dionysius Philocalus von 354 gilt als älteste Quelle für die Existenz eines Geburtsfestes am 25. Dezember. Aus dieser Quelle lässt sich sicher eine Feierpraxis für das Jahr 336 ableiten. Die lokale Eingrenzung auf Rom und die zeitliche Einordnung in das erste Drittel des 4. Jahrhunderts führen kirchengeschichtlich in die Regierungszeit des Kaisers Konstantin des Großen (* zwischen 270 und 288, † 337). Es ist die Zeit, in der der spätantike Sonnenkult zu seiner Blüte kommt. Auf vielen Ebenen, vor allem im damals überaus populären Mithraskult, wird die Sonne zu einer zentralen Instanz. Kaiser Aurelian (214–275) ist es, der die Entwicklung des Sonnengottes zum höchsten Gott im römischen Pantheon maßgeblich fördert. Im Jahr 274 ließ er den von ihm in Rom erbauten Tempel zu Ehren des *Sol invictus* einweihen. Militärische Erfolge und Siege werden fortan auf diesen Gott der „unbesiegtten Sonne“ zurückgeführt. Auch Kaiser Konstantin hängt dieser sich ausbreitenden Sonnenverehrung an. In der neu begründeten und nach ihm benannten Hauptstadt Konstantinopel lässt er sich in der Form eines Sonnenkönigs selbst ein Standbild setzen. In Konstantins Regierungspolitik fällt auch das Bemühen, das Reich und die verschiedenen religiösen Strömungen, einschließlich des Christentums, zu einen. Obgleich es naheliegend ist, fehlt jedoch jeder Quellenbeleg für eine Einführung des Weihnachtsfestes durch Kaiser Konstantin, sodass der genaue Ursprung bis heute im Dunkeln liegt.

Fest steht: Die Entstehung des römischen Geburtsfestes am 25. Dezember ist weder mit den in sich widersprüchlichen Geburts-

terminspekulationen noch mit einer Reaktion auf ein bestehendes Geburtsfest zu Ehren des *Sol invictus* zu erklären. Beide Geburtsfeste, das heidnische wie das christliche, sind Parallelerscheinungen ein und desselben Zeitgeistes und stehen in einem wechselseitigen Konkurrenzverhältnis zueinander. Wesentlich ist die Sonne als religiöse Bezugsgröße, die in der Spätantike im gesamten Imperium Romanum die Religiosität der Menschen und die für diese Epoche so charakteristische Entwicklung zum Monotheismus (Eingottglaube) prägt. So ist der Termin des 25. Dezembers, der Tag der Wintersonnenwende nach dem Julianischen Kalender, ein vielsprechendes Symbol für die christliche Verkündigung einer neuen Zeitrechnung.

Hinzu kommen verschiedene politische und kirchliche Entwicklungen, die zur Verbreitung des Festes beitragen, so etwa der Gebrauch der Sonne als christologischer Titel in den zeitgenössischen Theologentexten und als zentrales Motiv in den Ausmalungen der Katakomben und Kirchen. Anscheinend hat das neue Fest gewissermaßen den Nerv der Zeit getroffen, schließlich verbreitet es sich schnell und fast überall gegen Ende des 4. Jahrhunderts in den West- und Ostkirchen.

Die Entstehung des zweiten Geburtsfestes am 6. Januar, zumeist „Epiphanie“ genannt, ist noch weit weniger klar als die des Weihnachtsfestes am 25. Dezember; restlos wird sie sich nicht mehr klären lassen. In der Regel wird der Ursprung im Osten, genauer in Palästina (Jerusalem) oder Ägypten (Alexandrien), und zeitlich in der Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angenommen. Dabei ist es unerheblich, ob es (ein wenig) älter als das in Rom entstandene Weihnachtsfest ist. Eine gegenseitige Abhängigkeit ist nicht auszumachen. Beide Feste sind als Geburtsfeste mehr oder weniger zur selben Zeit unabhängig voneinander entstanden und erst nachträglich in Form eines gegenseitigen Austauschprozesses zu einem Festkreis zusammengefloßen. Mit dem römischen Geburtsfest teilt das Epiphaniefest die griechische *Natale*-Vorstellung. Damit ist der Machtantritt eines Herrschers und weniger die Feier eines Geburtstags im modernen Sinn gemeint. Kennzeichen des frühen östlichen Epiphaniefestes ist die Aufnahme mehrerer heilsgeschichtlicher

Motive, die allesamt neben der Geburt um das Motiv des Offenbarwerdens des Messias kreisen: die Taufe (Mk 1,9–11; Lk 3,21 f.), das erste Wunderhandeln Jesu bei der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1–12) und die Anbetung der Magier (Mt 2,1–12). Als viertes Motiv kommt seltener noch die Erzählung von der Brotvermehrung (Mt 14,15–21) hinzu.

Im Gegensatz zum Osterfeststreit, bei dem zwischen den beiden konkurrierenden Osterterminen in der Alten Kirche gerungen wird, lässt sich keine Auseinandersetzung um den rechten Termin der Geburt Jesu Christi in den Quellen feststellen. Statt zu einer Harmonisierung oder gar Verdrängung kommt es zu einer gegenseitigen Übernahme und inhaltlichen Profilierung der beiden sehr beliebten Feste. Denn nicht nur der Osten übernimmt das römische Weihnachttsfest, Rom und der Westen übernehmen im Gegenzug das östliche Epiphaniestfest, wenn auch mit Anpassungen. Während in den Westkirchen mehr das Motiv der Erscheinung des Herrn vor den Weisen (Mt 2,1–12) in den Mittelpunkt tritt, erhält in den Ostkirchen das Motiv der Taufe Jesu eine stärkere Bedeutung. Bis heute ist Epiphanie in den verschiedenen östlichen Riten vor allem durch die Große Wasserweihe („Jordanweihe“) und das Motiv der Taufe Jesu (Mk 1,9–11) bestimmt. Einzig die Kirche Armeniens hat das römische Geburtsfest nicht übernommen.

WEITERE HISTORISCHE ENTFALTUNG

Ausgehend von der ältesten Weihnachtsmesse am Tage des 25. Dezembers kommt es in Rom im Laufe der Spätantike zum Brauch der drei Weihnachtsmessen. Der Papst feiert zunächst um Mitternacht in St. Maria Maggiore die *missa in nocte* (im deutschsprachigen Raum „Christmette“ genannt), in der Morgenfrühe in St. Anastasia, der byzantinischen Hofkirche, die *missa in aurora* („Hirtenmesse“) und am Tage in St. Peter die *missa in die* (das „Hochamt“). Die Praxis der drei Weihnachtsmessen wird im Verlauf des 8. Jahrhunderts im gal-lisch-fränkischen Raum und schließlich von der gesamten lateini-

schen Kirche übernommen. Das Prinzip der verteilten Stationskirchen bleibt in den Bischofsstädten und teilweise auch Stiften erhalten, bis es spätestens im Spätmittelalter nur noch in dem Privileg fortlebt, an Weihnachten drei Messen feiern zu dürfen.

Neben den drei Weihnachtsmessen ist in der Mitte des 6. Jahrhunderts eine Vigilmesse am Vortag von Weihnachten, also am 24. Dezember, aufgekommen. Dabei handelt es sich um eine Vorfeier im Sinne einer Vorbereitung auf das Fest mit Buße, Fasten und einer Messe, die ursprünglich nach der Non (15 Uhr) und später am Vormittag stattfindet.

Im Laufe des 5. bis 7. Jahrhunderts kommt es im Westen zur Entfaltung eines Weihnachtsfestkreises, der – analog zur Etablierung eines Osterfestkreises – eine Vorbereitungszeit (Advent), eine Festwoche (Oktav) und eine nachgehende Festzeit (Weihnachtszeit) umfasst. Bestehende Feste wie der Gedenktag des Märtyrers Stephanus am 26. Dezember oder ein möglicherweise altes Marienfest am 1. Januar werden integriert und erhalten eine weihnachtliche Sinnstiftung. Historisierende Christusfeste wie die Beschneidung und Namensgebung, Taufe und Darstellung Jesu kommen hinzu oder werden als Folgefeste in terminlicher Abhängigkeit zum 25. Dezember gefeiert.

Der Advent ist ein Spezifikum der westlichen Kirche. Am Ende des 4. bzw. zu Anfang des 5. Jahrhunderts finden sich die ersten Zeugnisse für eine Zeit der Vorbereitung auf das Christgeburtfest, die in den frühesten römischen Quellen entweder ganz pragmatisch als *ante natale Domini* (vor dem Geburtsfest des Herrn) oder als *adventus Domini* (Ankunft des Herrn) bezeichnet wird. Aufgrund seiner weiten Verbreitung geht der Begriff „Advent“ als Lehnwort in viele mitteleuropäische Sprachen über. In der religiösen Sprache der heidnischen Umwelt bedeutet der Begriff die (alljährliche) Ankunft der Gottheit im Tempel. Das frühe Christentum übernimmt diesen Begriff, um mit ihm die Ankunft Christi unter den Menschen auszuzeichnen, und zwar in doppelter Hinsicht: Er steht sowohl für die erste Ankunft Christi in der Welt mit der Geburt Jesu als auch für seine zweite Ankunft in seiner Wiederkunft am Ende der Zeit.

Zwei unterschiedliche Ausrichtungen des Advents sind im Laufe der Spätantike und des Mittelalters zusammengefloßen: die gallisch-spanische und die römische Tradition. Der gallisch-spanische Advent ist auf das vom Osten übernommene Epiphaniiefest ausgerichtet. Er beginnt am Tag nach dem 11. November und umfaßt sechs Sonntage bzw. 40 Fasttage (die Samstage gelten nach ostkirchlichem Brauch nicht als Fasttage). Neben den asketischen Motiven des Fastens und der Buße ist diese Vorbereitungszeit mit der Erwartung der Wiederkunft des Herrn als strengem und gerechtem Richter am Ende der Zeit verknüpft. Im römischen Ritus steht mehr die Gestalt Johannes des Täufers als Vorläufer Jesu sowie das freudige Motiv vom Einzug Jesu in Jerusalem im Mittelpunkt (der auch am Palmsonntag gefeiert wird). Die Messfeiern der vier Adventssonntage blicken auf die Ankunft des Erlösers „im Fleische“. Die hochmittelalterlichen liturgischen Bücher lassen eine Zusammenführung beider Traditionen erkennen, wobei sich der römische Strang im Allgemeinen durchsetzt. Auch wenn vom gallischen Ritus einige Bußelemente übernommen wurden (z. B. die violetten Messgewänder), ist der Advent keine eigentliche Bußzeit. So wird – im Gegensatz zur österlichen Bußzeit – im Advent weiterhin das freudige Halleluja gesungen. Mit den Messbüchern (Missalien) des 12./13. Jahrhunderts rücken die Adventsformulare vom Buchende an den Anfang vor das Weihnachtsfest und verbinden sich zu einem zusammengehörigen Weihnachtsfestkreis. Auch die Konzentration auf vier Adventssonntage hat sich in dieser Zeit allmählich durchgesetzt (die Kirche von Mailand hält dagegen bis heute an den sechs Adventssonntagen fest).

Als eine frömmigkeitsgeschichtliche Besonderheit ist der mittelalterliche Brauch zu erwähnen, an den Samstagen des Advents eine marianische Votivmesse, die Messe *Sancta Maria in Sabbato*, zu feiern, besser bekannt unter dem Anfangswort des Eingangsverses „Rorate“. Diese Messen in der Frühe des Samstagmorgens erfreuen sich bis heute großer Beliebtheit und werden auch an den anderen Wochentagen bei Kerzenschein im Advent gefeiert.

In der populären Frömmigkeit gilt das Fest der Darstellung des Herrn (volkstümlich Lichtmess oder Maria Lichtmess genannt) als

Abschluss der weihnachtlichen Feste. Nach dem tridentinischen *Missale Romanum* (1570) endet die Weihnachtszeit jedoch mit dem Oktavtag von Epiphanie, also dem 13. Januar, an dem das Gedächtnisfest der Taufe Christi begangen wird. Danach schließt sich mit den Sonntagen nach Epiphanie eine „Zeit des Ausklangs“ (Urbanus Bomm) an. Der römische Kalender von 1969 führt zu einer Neuregelung: Jetzt reicht die Weihnachtszeit in der katholischen Kirche bis zum Sonntag nach dem 6. Januar einschließlich (also maximal bis zum 13. Januar). Dieser Sonntag wird zugleich als Fest der Taufe des Herrn gefeiert.

Seit dem hohen Mittelalter beschränkt sich Weihnachten allerdings nicht mehr nur auf die Feier der Liturgie. Es entsteht ein vielfältiges Brauchtum, das einer lebendigen Frömmigkeit einen sichtbaren Ausdruck verleiht. In geistlichen Spielen, Umzügen und Darstellungen der biblischen Weihnachtsszenen zeigt sich ein stark visuelles Interesse am Leben Jesu und eine persönlich-intime Hinwendung zum Menschenkind Jesus – nicht als Konkurrenz oder Korrektur, sondern als Entfaltung und Veranschaulichung des liturgisch gefeierten Heilsgeschehens. Es sind veränderte Mentalitäten und Erfahrungen der Menschen, von denen die deutschen Weihnachtslieder, der Brauch des Kindleinwiegens oder die Betrachtung einer Landschaftskrippe zeugen. Nach und nach verbreitet sich *das* Symbol deutscher Weihnachtskultur schlechthin: der Christbaum, der zum Zentrum des bürgerlichen Weihnachtsfestes ab ca. 1800 werden soll. Auch der Weihnachtsmarkt, das reiche Adventsbrauchtum, der Umgang mit Licht und Kerzen, das Dreikönigssingen usw. zeigen die immense populär-religiöse Ausgestaltung des gesamten Weihnachtsfestkreises – je nach Land und Region mit gemeinsamen und je eigenen Bräuchen. Für nicht wenige Menschen waren und sind diese Frömmigkeitsformen existenziell bedeutsamer als die liturgischen Texte und Handlungen.

HEUTIGE PRAXIS

In den letzten Jahrzehnten hat sich sowohl in den katholischen als auch in den evangelischen Gemeinden eine größere Vielfalt an Gottesdienstformen und -gestaltungen entwickelt: Am Heiligabend gibt es neben der Christmette Krippenspiele für Kinder, kirchenmusikalische Vigilfeiern oder Wortgottesdienste wie das aus Erfurt bekannt gewordene *Nächtliche Weihnachtslob*, das speziell Menschen, die dem Glauben fernstehen, ansprechen will. Im Advent sind Roratemessen oder Spätschichten bei Kerzenschein sehr beliebt. Auch das (ökumenische) Hausgebet hat in dieser Zeit eine lange Tradition und ist durch die Corona-Pandemie gestärkt worden. In der Weihnachtszeit erfährt die Jahresschlussandacht bzw. -messe einen starken Rückhalt, während der Neujahrstag mit seiner mariologischen Prägung mehr und mehr in den Hintergrund tritt. Der Inhalt des Epiphaniestes wird zunehmend durch die Sternsingeraktion überlagert, sollte aber als *das* zweite Hauptfest der Weihnachtszeit einen neuen Stellenwert im Gemeinde- und Frömmigkeitsleben erhalten.

DIE ADVENTSZEIT

Gemäß der *Grundordnung des Kirchenjahres* (GoKj) von 1969 beginnt die Adventszeit „mit der ersten Vesper des Sonntags, der auf den 30. November fällt oder diesem Datum am nächsten kommt. Sie schließt vor der ersten Vesper von Weihnachten.“ (GoKj 40) Das Profil wird wie folgt beschrieben:

„Die Adventszeit hat einen doppelten Charakter: sie ist einerseits Vorbereitungszeit auf die weihnachtlichen Hochfeste mit ihrem Gedächtnis des ersten Kommens des Gottessohnes zu den Menschen. Andererseits lenkt die Adventszeit zugleich durch dieses Gedenken die Herzen hin zur Erwartung der zweiten Ankunft Christi am Ende der Zeiten. Unter beiden Gesichtspunkten ist die Adventszeit eine Zeit hingebender und freudiger Erwartung.“ (GoKj 39)

Eschatologische (auf die Endzeit bezogene) und vor-weihnachtliche Aspekte durchdringen also beide Phasen des Advents. Dies schlägt sich in der Leseordnung und insbesondere in den Evangelien der vier Adventssonntage nieder. Wie in allen geprägten Zeiten werden die drei Lesungen nach einer thematisch bedingten Auswahl zusammengestellt; dabei ist in allen Lesejahren ein gleichbleibendes Motiv leitend. Die ersten drei Sonntage sind durch die Erzählungen von der Wiederkunft Christi (1. Advent), der Bußpredigt des Johannes (2. Advent) und des Verhältnisses von Jesus und Johannes (3. Advent) geprägt. Zusammen mit den alttestamentlich-messianischen Prophetien, besonders aus dem Buch Jesaja, nimmt die erste Phase des Advents eine Zukunftsperspektive innerhalb des Weihnachtsfestkreises ein: Mit der bevorstehenden Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus geht das liturgische Gedenken nicht bloß zurück in die Heilsgeschichte, vielmehr richtet sie sich erwartungsvoll auf die Zukunft aus, die vom Glauben an die endgültige Ankunft des Erlösers zur Vollendung der Welt geprägt ist. Der vierte Adventssonntag bereitet dagegen mit der Ankündigung der Geburt (Lesejahr A: Mt 1,18–24), der Verheißung der Geburt durch den Engel Gabriel (Lesejahr B: Lk 1,26–38) oder dem Besuch Marias bei Elisabet (Lesejahr C: Lk 1,39–45) das Weihnachtsgeschehen in gespannter Vorfriede unmittelbar vor. Das Tagesgebet ist aus dem Angelusgebet („Engel des Herrn“) bekannt und nimmt die Einheit von Weihnachten und Ostern ins Gebetswort:

„Allmächtiger Gott,
 gieße deine Gnade in unsre Herzen ein.
 Durch die Botschaft des Engels
 haben wir die Menschwerdung Christi,
 deines Sohnes, erkannt.
 Führe uns durch sein Leiden und Kreuz
 zur Herrlichkeit der Auferstehung.“

Der dritte Adventssonntag, nach dem Anfangswort des Eingangsverses (Introitus) *Gaudete* (Freut euch) genannt, bereitet durch sei-

nen freudigen Charakter und die rosafarbenen Gewänder den Übergang in die kommende Weihnachtsfreude vor. Für die Wochentage des zweiten Teils der Adventszeit, vom 17. bis zum 24. Dezember, hält das Messbuch eigene Messformulare bereit. In den Evangelien werden die unmittelbaren Ereignisse vor der Geburt Jesu verkündet. Das bedeutendste liturgische Element dieser Schlusswoche des Advents stellen die sogenannten O-Antiphonen zum Magnificat der abendlichen Tagzeitenliturgie (Vesper) dar, die auch in den Messfeiern als Halleluja-Verse vor dem Evangelium gesungen werden. Die eindringliche Bitte um die rettende Ankunft des Erlösers wird jeweils mit einer preisenden Anrede aus der alttestamentlichen Messiaserwartung verknüpft.

Der Advent ist zudem reich an kirchlichen Feiertagen und populär-religiösen Traditionen. Am Gedenktag der heiligen Barbara (4. Dezember) werden Zweige in eine Vase gestellt, damit sie als Symbol des neuen Lebens am Weihnachtsfest aufblühen. Der Gedenktag des heiligen Nikolaus (6. Dezember) ist ein beliebter Termin der Kinderbescherung. Am 8. Dezember feiert die Kirche das „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ (auch „Maria Erwählung“ genannt). Besonders in Skandinavien wird am 13. Dezember die heilige Luzia mit einem großen Lichterfest verehrt. Überhaupt hat sich in den dunklen Tagen des Dezembers ein reichhaltiges Lichtbrauchtum entwickelt. Der Adventskranz, zurückgehend auf den Theologen und Sozialpädagogen Johann Hinrich Wichern (1808–1881), hat seinen ursprünglichen Ort in den abendlichen Hausandachten im „Rauhen Haus“ in Hamburg-Horn, einer 1833 gegründeten Stiftung des Diakonischen Werkes, die verwaisten und verlassenen Kindern ein Zuhause geben will. Die Segnung des häuslichen Adventskranzes innerhalb eines Hausgottesdienstes sowie das sonn- oder werktägliche Hausgebet mit Entzünden der Kerzen, Singen von Adventsliedern und Betrachten der Heiligen Schrift ist ein lebendiger Ausdruck einer lebensweltlich verwurzelten Frömmigkeitspraxis. Das „Friedenslicht aus Betlehem“ leuchtet ab dem dritten Adventssonntag in vielen Kirchen, Institutionen und

Privathäusern. Es ist mittlerweile ein weltweites Symbol für den Wunsch nach Frieden und Völkerverständigung.

Dass der Advent für viele Menschen aber auch eine ästhetische, emotionale und geistige Intensivzeit ist, zeigt sich in Trostgottesdiensten für Eltern, die um ihre still geborenen oder früh verstorbenen Kinder trauern. Der zweite Sonntag im Dezember ist der weltweite Gedenktag für alle verstorbenen Kinder, an dem sich viele Gemeinden an der Initiative „Weltweites Kerzenleuchten“ (*World-wide Candle Lighting*) beteiligen.

HOCHFEST DER GEBURT DES HERRN – WEIHNACHTEN – CHRISTTAG

KRIPPENFEIER AM HEILIGEN ABEND

Eine Krippenfeier am (späten) Nachmittag des Heiligabends kann als das geistliche Eingangsportal für die sich anschließende Festfeier im familiären und intimen Kreis gelten. Der Zuspruch von jungen Familien, vielen Erwachsenen und Senioren lässt sowohl ein gewisses Bedürfnis wie auch die Akzeptanz für einen Weihnachtsgottesdienst vor der familiären Feier begründen. Als Schwellenritual steht die Krippenfeier in der Tradition der ersten Vesper eines Hochfestes, deren Funktion es ist, die Zeit der Vorbereitungen in die nun beginnende Festzeit zu überschreiten. Der Gottesdienst sammelt die gegebenenfalls aus verschiedenen Orten zusammenkommende Familie an einem Ort und bindet diese in eine die Zeiten und Orte übersteigende Geschichte ein.

Im Mittelpunkt steht die lukanische Weihnachtsgeschichte, die meist szenisch und musikalisch in Form eines Krippenspiels mit verteilten Rollen verkündet wird. Von herausragender Bedeutung für das je eigene Mittun ist dabei das Singen und Musizieren. Eine gemeinsame Prozession aller Kinder zur Krippe nach dem Evangelium, das Entzünden eines Lichts oder das Hineinlegen einer Jesusfigur in die Krippe können das gehörte, gesungene und gespielte Weih-

nachtsevangelium ausdeuten und erfahrbar werden lassen. Ziel dieses Gottesdienstes ist eine ganzheitliche Hineinführung in die Weihnachtbotschaft.

MESSE AM HEILIGEN ABEND

Die Messe am Heiligen Abend ist aus der früheren Vigilmesse des 24. Dezembers hervorgegangen und kann vor oder nach der ersten Vesper von Weihnachten gehalten werden. Das Evangelium vom Stammbaum Jesu und der Ankündigung seiner Geburt nach Matthäus (Mt 1,1–25 oder Kurzfassung Mt 1,18–25) prägt diesen Gottesdienst. In der Praxis wird das Messformular meist durch das der Christmette ersetzt. Die besondere Stellung der Messfeier zwischen Advents- und Weihnachtszeit verdeutlicht insbesondere der Introitusvers (Eingangsvers): „Heute sollt ihr es erfahren: Der Herr kommt, um uns zu erlösen, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen.“

Die Verse sind aus Ex 16,6f. und Jes 35,4 nach der Vulgata, der lateinischen Bibel, zusammengestellt. Im alttestamentlichen Referenztext aus dem Buch Exodus wird der schwere Weg Israels durch die Wüste zum Berg Sinai erzählt. Das Volk leidet an Hungersnot und murrte gegen seine Anführer Mose und Aaron. Doch der Herr lässt sein Volk nicht im Stich und verheißt die zum Leben notwendige Nahrung, das „Brot vom Himmel“ (Ex 16,4), das „Manna“. In dieser Situation wenden sich Mose und Aaron an das Volk mit den Worten: „Heute Abend (lateinisch *vespere*) sollt ihr erfahren, dass der Herr euch aus Ägypten geführt hat, und morgen werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn schauen.“ (Ex 16,6f.) Indem nun der Introitus diese jüdische Glaubensüberlieferung christologisch (und über das Mannamotiv eucharistisch) interpretiert und in das weihnachtliche Geschehen hineinverlegt, wird über das zeitliche Motiv des Kommens des Erlösers das Volk Israel in der Wüste mit der gegenwärtig versammelten christlichen Gemeinde verbunden, die sich mit dem Befreiungsgeschehen Israels identifiziert. Der Austausch des biblisch verwende-

ten Wortes *vespere* durch den liturgischen Zentralbegriff *hodie* (heute) markiert dieses Phänomen auf sprachlicher Ebene. Damit macht dieser Gesang als Ouvertüre von Weihnachten eine ganz zentrale Aussage: So wie einst Israel auf die Gegenwart des Messias wartete, so ergeht es jetzt der christlichen Gemeinde. Diese hat sich in dem Bewusstsein zum Gottesdienst versammelt, dass Gott seinem Volk Rettung und Heil schenken will, so wie einst Israel bei der Befreiung aus Ägypten (dem Pascha) und beim Mannaregen in der Wüste. Doch wie Israel beim Wüstenzug, so muss sich auch die christliche Gemeinde noch bis zum Anbruch des morgigen Tages gedulden. *Heute* – also am Vorabend von Weihnachten – ergeht die Ankündigung zur Ankunft des Erlösers; *morgen* erst ist Weihnachten, der Tag, an dem sich Gottes Herrlichkeit offenbart (Joh 1,14b).

Das Messformular vom Heiligen Abend zwischen Advent und Weihnachten hebt also die eschatologische „Zwischenzeit“ ins Heute, in der die Menschen leben: zwischen der Zeit der Geburt des Erlösers und seiner Wiederkunft zur Vollendung von Mensch und Welt.

MESSE IN DER HEILIGEN NACHT

Der gebräuchliche Name „Christmette“ für diese Messfeier in der Heiligen Nacht ist missverständlich. Mit einer „Mette“ (Kurzform für *matutina*) ist eine Vigilfeier am sehr frühen Morgen gemeint, also ein Tagzeitengottesdienst mit vielen Psalmen, Lesungen und Gebeten. Nur aufgrund des Zeitansatzes hat sich die Bezeichnung „Mette“ für die nächtliche Weihnachtsmesse ergeben, eher selten wird zuvor das Stundengebet entrichtet.

Die liturgischen Texte entfalten eine breite Nacht- und Lichtmotivik, wodurch eine deutliche Nähe zur Osternachtliturgie aufscheint. Als Evangelium ist passend zum Zeitansatz die Geburts-erzählung nach Lukas (Lk 2,1–14) mit der Verkündigung der Geburt des Messias an die Hirten auf dem Felde vorgesehen. Sie proklamiert Jesus als jenen Herrscher, der gewaltlos auf Erden unter den Menschen des göttlichen Wohlgefallens den Frieden bringen wird (Lk

2,14). Im Mittelpunkt steht die Engelsverkündigung und damit die himmlische Deutung der Geburt Jesu als Kind in der Krippe mit dem Gloria im Zentrum des Geschehens. Es sind die hier gebrauchten Hoheitstitel *Retter* (*soter, salvator*), *Messias* (*christos, christus, der Gesalbte*) und *Herr* (*kyrios, dominus*), die die Mitte der Erzählung bilden und von den Eigennamen Augustus im ersten und Jesus im letzten Vers der Gesamtgeschichte (Lk 2,21) gerahmt werden. So wird bereits an der Rahmung eine Gegenüberstellung von Kaiser Augustus und Jesus in ihrem jeweiligen Anspruch, *Retter, Messias* und *Herr* sein zu wollen, erkennbar.

Der Evangelist bezieht mit der idyllisch anmutenden Geburtsgeschichte zu den sozialen und politischen Realitäten seiner Zeit kritisch Stellung. Er hinterfragt massiv die damals populäre Vorstellung eines römischen Goldenen Zeitalters. So kann man von Lukas die weltpolitische Verantwortung von Christen lernen, sich – im Sinne einer *Pax Christiana* – entschieden und aktiv für Frieden und soziale Gerechtigkeit einzusetzen und gegen jede Form von Krieg vorzugehen. So wird eine Handlungsperspektive gesetzt: christliche Gemeinden als Orte des Friedens und der Gerechtigkeit.

Die Lesungen aus Jesaja (Jes 9,1–6) und dem Titus-Brief (Tit 2,11–14) bereiten den befreiungstheologischen und politisch-sozial-ethischen Gehalt des Weihnachtsevangeliums vor. Der „wunderbare Ratgeber, starke Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (Jes 9,5) ist der „Retter Christus Jesus“ (Tit 2,13; vgl. 3,6). Mit dem Sehen eines hellen und „großen“ Lichtes (*lux magna*) – so im Halleluja-Vers der Messe am Tage – bricht für das Volk, das „im Dunkeln“ und „im Land der Finsternis“ wohnt (Jes 9,1), eine neue Zukunft an, die als ein Geschehen des heilvollen, gerechten und freudigen Übergangs gedeutet wird. Die Titus-Lesung hebt besonders die eschatologische (endzeitliche) Erwartung der „selige[n] Erfüllung unserer Hoffnung“ (Tit 2,13) hervor, die von der Ankunft der „Gnade Gottes“ (Tit 2,11; 3,7) eröffnet wird, „um alle Menschen zu retten“ (Tit 2,11).

Ein zentrales Motiv der Mitternachtsmesse lässt sich dem Tagesgebet (Oration) entnehmen. In diesem Gebet geht es nicht um ein historisierendes Gedenken an die Geburt von Betlehem. Vielmehr

wird das Weihnachtsgeschehen mit den Metaphern Nacht und Licht als Selbstoffenbarung des unsichtbaren Gottes gepriesen und damit als Erkenntnisgeschehen über Gott gedeutet:

„Herr, unser Gott,
in dieser hochheiligen Nacht
ist uns das wahre Licht aufgestrahlt.
Lass uns dieses Geheimnis
im Glauben erfassen und bewahren,
bis wir im Himmel
den unverhüllten Glanz deiner Herrlichkeit schauen.“

Das Gebet nimmt die Atmosphäre des Evangeliums von der Verkündigung der Geburt an die Hirten auf den Feldern von Betlehem vorweg, wo es heißt: „Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie.“ (Lk 2,9) Es knüpft zudem an den Johannesprolog an, wenn es den Logos (das Wort Gottes) als „das wahre Licht [bezeichnet], das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9). Und zugleich nimmt es die Anfangsverse der nachfolgenden Lesung aus dem Buch Jesaja vorweg: „Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen die im Land des Todeschattens wohnen, strahlte ein Licht auf.“ (Jes 9,1) Mit dem Begriffsfeld Licht und Herrlichkeit wird die Geburt Jesu als eine Offenbar-Werdung, als eine Erscheinung (Epiphanie) des mächtigen Gottes in der Zeit beschrieben. Gott, der Schöpfer der Welt und der Schöpfer „dieser hochheiligen Nacht“, wird direkt angesprochen. Er ist es, der durch die Geburt des Sohnes – metaphorisch umschrieben als Aufgang des wahren Lichtes – diese Nacht taghell gemacht und somit von aller Dunkelheit, von allem Schrecken und Bösen, erlöst hat. Der Umschlag vom Dunkel zum Licht, vom Volk, das in der „Finsternis“ geht und ein „großes Licht“ (Jes 9,1) sieht, kündigt sich nach Jesaja in der Geburt eines Kindes auf dem Thron Davids an. Mit der Erfüllung dieser Messiaserwartung wird schließlich die negativ besetzte Metapher „Nacht“ im christlichen Gebet positiv umgedeutet. Zudem wird die erinnerte Heilsnacht von Betlehem

als etwas gegenwärtig Erfahrbares beschrieben, wenn es dort heißt, dass „uns“, also den Gläubigen, das „wahre Licht aufstrahlt“. Der bittende (epikletische) Teil des Gebets verstärkt die heilshafte Bedeutung dieses Licht-Aufgangs im Sinne eines übergroßen, endzeitlichen Glücks, welches den Gläubigen schon jetzt im Sakrament zuteilwird.

Das Licht wird somit insgesamt als ein wirkmächtiges Zeichen der Erlösung Christi verstanden – ein Licht, das schon jetzt im Glauben zu Christus führt und in der Feier der Liturgie als „Vorgeschmack“ erfahrbar werden will, dessen unmittelbare und vollendete Gemeinschaft aber erst für den Himmel erwartet wird. Nicht im Begriff des „Sohnes“ oder des „Kindes“ oder des „Wortes“, sondern mit der Metapher des „Lichts“ wird in diesem Gebet das Neugeborene als Offenbarung Gottes heilsgeschichtlich gedeutet: Christi Geburt als die Ankunft des „aufstrahlenden Lichtes aus der Höhe“ (Lk 1,78), Christus als die „Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 3,20), als das „Licht der Welt“ (Joh 8,12).

Welche Auswirkungen die Menschwerdung Gottes auf den Menschen konkret hat, wird im Gabengebet besonders beschrieben:

„Allmächtiger Gott,
in dieser heiligen Nacht
bringen wir unsere Gaben dar.
Nimm sie an
und gib, dass wir durch den wunderbaren Tausch
(*admirabile commercium*)
deinem Sohn gleichgestaltet werden,
in dem unsere menschliche Natur
mit deinem göttlichen Wesen vereint ist.“

Die Menschwerdung Gottes, sein Herabstieg in die Welt, wird mit einem „Geschäftsvorgang“ (*commercium*) verglichen, an dem die Menschen Anteil haben werden. Das bedeutet: Gott selbst ergreift aus freiem Entschluss die Initiative zu seiner Menschwerdung. Er tauscht sein Gottsein, seine göttlichen Attribute der Macht und

Unsterblichkeit, gegen das Menschsein ein. Er nimmt in seinem Sohn alles Menschliche, das Leiden, den Schmerz und den Tod, in sich auf, um so den Menschen ganz zu sich, in sein göttliches Leben zu holen.

Gott wird Mensch, damit die Menschen „vergöttlicht“ werden – so lautet eine berühmte Kurzformel des Athanasius von Alexandrien (293–373), die dem Gebet zugrunde liegt. Die Lehre von der „Vergöttlichung des Menschen“ ist ein Wesenskern der östlichen Erlösungslehre, die von der Inkarnation (Menschwerdung) her denkt, Kreuz und Auferstehung aber immer einschließt. Der Sinn der Menschwerdung besteht nach dieser Lehre – und so auch nach dem genannten Gabengebet – in der Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen und damit in der Erneuerung der Menschenwürde.

Der wunderbare Tausch findet im österlichen Himmelfahrtsgeschehen seinen Abschluss, in dem durch die Erhöhung die weihnachtliche Annahme der menschlichen Natur durch den Sohn Gottes von Gott besiegelt wird. Der Abstieg in die menschliche Natur findet im Aufstieg zu seinem Vater seine Bestimmung. Die Gabe also, die Jesus im „Tauschgeschäft“ zwischen Gott und Mensch in seiner Menschwerdung bis in Tod und Auferstehung erbringt, gilt allen Menschen, damit sie es Jesus gleichtun können, indem auch sie zur Gabe für andere werden. Vergöttlichung ist etwas ganz Personales: die von Gott selbst gewährte Teilhabe an seinem „Eigentum“, an sich selbst, an seinem Leben.

Den Texten der Christmette wohnt insgesamt die Glaubenserfahrung inne: Bereits die Geburt des Erlösers vermittelt die im Ostergeschehen realisierte Gewissheit der Hoffnung, dass sich auch an jedem Glaubenden dieses einmalige und einzigartige weihnachtliche „Tauschgeschehen“ vollziehen wird – nämlich, dass das eigene Leben dadurch vollendet wird, dass die sterbliche Natur des Menschen Anteil an der Ewigkeit Gottes erhält. Die zugesprochene Würde, ein Kind Gottes zu sein (Joh 1,12), ist Ausdruck des einen Heilswerks Jesu Christi, das zugleich verpflichtet wie befreit.

Neben dem spezifischen Zeitansatz und der damit verbundenen Atmosphäre kennt die Christmette auf der Basis des Messbuchs wenige spezifische Elemente. Die *Allgemeine Einführung in das Stunden-*

gebet empfiehlt zwar eine zur Vigil ausgestaltete Lesehore (Gebetszeit mit Schriftlesungen) vor der Eucharistiefeyer, doch diese geistlich-intensive Form der Schriftmeditation ist intellektuell höchst anspruchsvoll und wird wohl nur in Klöstern und geistlichen Zentren zu realisieren sein. Auch die zum Gesang eingerichtete Ankündigung der Geburt des Herrn aus dem *Martyrologium Romanum* (dem Heiligenverzeichnis) kann den Gottesdienst eröffnen und eine archaisch-sakral anmutende Stimmung hervorrufen. Dieser Lobpreis ist ein herausragendes Beispiel liturgischer Erinnerungskultur. Er vereint das Gedächtnis an die Heilsgeschichte Israels mit der Zeitgeschichte Roms. Markant ist der traditionell im Passionston gehaltene Schlussvers: „Wir feiern die Geburt unseres Herrn Jesus Christus im Fleische.“ Damit wird abermals eindrucksvoll die Einheit von Krippe und Kreuz angesagt.

Die besondere Atmosphäre erhält die Christmette vor allem aber durch Elemente der populären Religiosität: die stimmungsvollen Lieder, allem voran *das* Weihnachtslied schlechthin *Stille Nacht, heilige Nacht*, die heimatlich inszenierte Krippe, der liebevoll geschmückte Christbaum sowie der Geruch von Kerzenwachs und Tannenduft. Alle diese alten und neuen Elemente weihnachtlichen Brauchtums sind es, die das Erleben der Christmette wesentlich prägen und die Atmosphäre des Kirchenraums „weihnachtlich“ stimmen. Besonders der Umgang mit Licht, das Versammeln in einer (halb-)dunklen Kirche und der allmähliche Übergang in eine von Kerzen oder gediminten Lampen illuminierten Kirche erweist sich als Schlüssel zum Erleben einer sinnlich und sinndeutend aufgeladenen Gottesdienstatmosphäre.

Gerade weil Weihnachten und Ostern theologisch als Einheit zu verstehen sind, spricht Vieles für eine bewusste ästhetische Angleichung der Christmette an die Osternacht, vor allem über das beiden Festen innenwohnende Licht-Motiv. Dazu bietet sich die Einbeziehung der Osterkerze am Taufbrunnen an, von der aus im Rahmen der Eröffnungsriten der Lichtruf angestimmt und die Lichter am Altar, an der Krippe sowie je nach örtlichen Gegebenheiten auf den Bänken im Kirchenraum entzündet werden. Zu den Lesungen oder

zum Evangelium kann darüber hinaus das Licht der Osterkerze (oder des Friedenslichts) an die Gläubigen gereicht werden, um der Schriftverkündigung einen besonderen Akzent zu geben und die darin erwähnte Licht-Metaphorik (Jes 9,1; Lk 2,9) in den Händen greifbar werden zu lassen. Die hier verkündete Botschaft von der Erhellung der Nacht durch Christus als „dem wahren Licht“ (Joh 1,9) gibt einer eschatologischen Grundeinstellung des christlichen Glaubens sichtbaren und erfahrbaren Ausdruck, in der die Getauften als „Kinder des Lichtes“ beziehungsweise als „Kinder des Tages“ (1 Thess 5,5; Joh 12,36) inmitten einer oftmals so finsternen Welt leben.

DIE MESSE IN DER MORGENFRÜHE (MISSA IN AURORA)

Die zweite Weihnachtsmesse setzt in Form einer kleinen Bahnlesung (fortlaufende Schriftlesung an aufeinanderfolgenden Tagen) die lukianische Weihnachtsgeschichte mit dem Abschnitt über die Anbetung der Hirten an der Krippe fort (Lk 2,15–20). Aus diesem Grund hat sich im deutschen Sprachraum der Begriff „Hirtenmesse“ etabliert. Hirtenmusik prägt bis heute den kirchenmusikalischen Klang dieser allerdings nur noch selten gefeierten Frühmesse.

DIE MESSE AM TAGE (MISSA IN DIE)

Die älteste Messfeier von Weihnachten kennt seit den ältesten Quellen den Johannesprolog (Joh 1,1–18), also die poetische Ouvertüre des Johannesvangeliums, als Festtagevangelium. Zusammen mit der traditionellen Lesung aus dem Hebräerbrief (Hebr 1,1–6), der ersten Lesung aus Jesaja (Jes 52,7–10) und den überlieferten Gebeten ist in der gesamten Feier von Maria und Josef nicht die Rede. Weder die Engel auf dem Felde noch die Hirten oder die Magier aus dem Morgenland spielen eine Rolle. Zentral ist vielmehr die theologische Aussage: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns ge-

wohnt.“ (Joh 1,14) Der Prolog deckt eine wesentliche Spur des ursprünglichen Gehalts des römischen Weihnachtsfestes auf: die hoch theologische Einordnung der Geburt Christi als Inkarnation des prä-existenten (vor aller Zeit existierenden) Wortes (Logos) Gottes.

Als theologischer Hintergrund des Hymnus gilt die jüdisch-hellenistische Vorstellung der prä-existenten Weisheit Gottes. Es ist diese eine göttliche Weisheit, die sich in der zehnfach wiederkehrenden Aussage „Und Gott *sprach*“ durch die erste Schöpfungserzählung (Gen 1,1 – 2,4a) durchzieht und die bei Johannes als handelndes Subjekt begriffen wird. Mensch und Welt sind von Anfang an wesentlich auf Gottes Wort bezogen. Im Glauben, so vermittelt es der letzte Abschnitt des Prologs, kommt der Mensch auf diesen Ursprung im Wort zurück. Die Welt wird dabei ambivalent dargestellt: einerseits als gute Schöpfung Gottes, zu der auch das „Fleisch“ gehört, andererseits als „Finsternis“, die Gottes Wort nicht verstehen, erkennen und glauben will und somit ablehnt. Wenn mit der Fleischwerdung des Logos die Herrlichkeit Gottes geschaut werden kann, dann erscheint die Geburt des Sohnes zur vermittelten Erkenntnis, zur Auslegung über den Vater.

Jesus Christus kann so als der „Exeget“ Gottes bezeichnet werden. In ihm teilt sich das Wort Gottes, der „Gott-in-Beziehung“ ist, eindeutig mit, wird konkret vernehmbar und für die Menschen als Gabe annehmbar, ja noch mehr: Die Person des Christus *ist* das eine lebendige Wort Gottes. Aus den vielen Worten und Werken Jesu, von denen im Evangelium die Rede sein wird, spricht das einzige Wort Gottes, mit dem sich Gott von Ewigkeit her selbst ausgesagt und das jetzt einmalig und unüberholbar einen neuen „Zustand“ angenommen hat: die irdische Menschen- und Lebensgestalt Jesus Christus. Geburt und Leben Jesu werden so zur Glaubenschule über Gott, den Vater. Denn: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ (Joh 1,18)

Zu dieser Auslegung der Weihnachtsbotschaft passt das Tagesgebet:

„Allmächtiger Gott,
du hast den Menschen
in seiner Würde wunderbar erschaffen
und noch wunderbarer wiederhergestellt.
Lass uns teilhaben an der Gottheit deines Sohnes,
der unsere Menschennatur angenommen hat.“

Das lateinische Original spricht von der *humana substantia*. In ihr ist die Menschenwürde begründet, nicht in bestimmten menschlichen Fertigkeiten, seien sie geistiger oder körperlicher Natur. Doch worin liegt der Grund für die weihnachtliche „Erneuerung“ und österliche „Erlösung“ der Menschennatur, wenn doch die Schöpfung als „wunderbar“ bezeichnet wird? Ohne jeden Anklang an Sühne für die Sünde spricht das Gebet von einem freien Entschluss Gottes, an der Menschennatur und ihrer Würde teilhaftig werden zu wollen. Die Erneuerung der Menschennatur besteht folglich in der Annahme der *humanitas* (Menschlichkeit/Menschennatur/menschliche Natur) durch die *divinitas* (Göttlichkeit/göttliche Natur), woraus für die Menschheit die Bitte und eschatologische Erwartung entspringt, auch einst an der göttlichen Natur – und somit einer noch größeren „Würde“ – teilhaftig werden zu können. Neues Menschsein kann daher mit einem „Menschsein in der Offenheit zu Gott und zum Nächsten“ (Christoph Schönborn) übersetzt werden, worin das Gegenteil eines selbstbezogenen Lebens besteht. Was Gott angenommen hat, kann nicht vollkommen schlecht sein. Weihnachten verlangt daher, vom Menschen groß zu denken – trotz und gerade aufgrund seiner bleibenden Unzulänglichkeiten; wahrlich eine Zumutung und Vorgabe Gottes. Weihnachten verlangt auch, von der gesamten Schöpfung groß zu denken und das Fest der Menschwerdung im Horizont der Bewahrung der Schöpfung einzuordnen.

DIE WEIHNACHTSOKTAV

Wie Ostern wird auch Weihnachten mit einer Oktav, also einer großen Festwoche, begangen. Anders als die Osteroktav ist die Weihnachtsoktav mit vielen Fest- und Gedenktagen angereichert. Sie gehen teils auf bereits frühchristliche Märtyrerfeste zurück, so etwa das Fest des heiligen Stephanus am 26. Dezember und des heiligen Johannes (Apostel und Evangelist) am 27. Dezember. Zusammen mit dem Fest der Unschuldigen Kinder am 28. Dezember bilden sie die sogenannten *Gefolgsleute Christi (comites Christi)*. Besonders die mittelalterliche Frömmigkeit hat ihr jeweiliges Leben und Sterben auf das Martyrium Jesu Christi bezogen. Dadurch wird die Weihnachtszeit um einen passiologischen (das Leiden und Sterben Christi umfassenden) und österlichen Akzent ergänzt: die „Geburt“ eines Märtyrers zum ewigen Leben bei Gott.

Am Sonntag der Weihnachtsoktav oder, wenn Weihnachten auf einen Sonntag fällt, am 30. Dezember, wird das Fest der Heiligen Familie gefeiert. Dieses Fest ist erst im 19. Jahrhundert als regionales Devotionsfest (Andachtsfest) ausgehend von Kanada entstanden und von Papst Leo XIII. (1878–1903) gefördert worden, gleichwohl seine Wurzeln bis zur barocken Verehrung der Heiligen Familie zurückreichen. Darüber hinaus lädt die Weihnachtswoche zu täglichen Gottesdiensten und Konzerten, zum persönlichen Besuch und Gebet an der Krippe wie auch zur Segnung der Kinder ein.

NEUJAHR – OKTAVTAG VON WEIHNACHTEN UND HOCHFEST DER GOTTESMUTTER MARIA

Abschluss der Weihnachtsoktav ist der 1. Januar. Verschiedene Festgeheimnisse kennzeichnen den liturgischen Neujahrstag:

- die Beschneidung und Namensgebung Jesu, die nach biblischer Chronologie am achten Tag nach seiner Geburt stattfindet (Lk 2,21);

- ein Fest zu Ehren der Gottesmutter Maria, das vermutlich auf eine altrömische Tradition zurückgeht;
- der Weltfriedenstag, der seit 1968 in der katholischen Kirche begangen wird und mit einer Weltfriedensbotschaft des Papstes verbunden ist.

Gegenüber diesen Motiven spielt der Jahreswechsel nur eine untergeordnete Rolle. Jahrhundertlang wirken die Vorbehalte gegen vermeintlich heidnische Neujahrsbräuche nach. Erst im 19. Jahrhundert hat sich in den evangelischen Kirchen mit dem *Altjahrsabend* ein eigener Gottesdienst zur Jahreswende entwickelt. Im katholischen Bereich nimmt die Jahresschlussandacht mit Rückblick auf die Ereignisse der letzten Monate eine vergleichbare Bedeutung ein. Das heute im Messbuch enthaltene Formular „Zum Jahresbeginn“ kann kurioserweise nicht am 1. Januar verwendet werden (nur in einigen Diözesen ist es als Ausnahme am Vorabend erlaubt).

Mit der bereits vor der Liturgiereform vorgenommenen Streichung des Motivs der Beschneidung und der Neuaktzentuierung als Hochfest der Gottesmutter Maria ist ein wesentliches Motiv der Menschwerdung des Sohnes Gottes in Vergessenheit geraten: die bleibende Verbundenheit des Heils mit dem Judentum. Der jüdische Ritus der Beschneidung erinnert eindrücklich an die Geburt des *Juden* Jesus. Jesus – sein Leben lang treu zur Tora – wurde am achten Tag nach seiner Geburt beschnitten. So erzählt es Lukas in seiner Geburtsgeschichte und so wird es auch im Evangelium der Neujahrsmesse verkündet: „Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, bevor das Kind im Mutterleib empfangen war.“ (Lk 2,21)

Die Beschneidung ist nicht irgendein überholter Ritus in der Geschichte Israels. Er geht auf den Bundesschluss Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen zurück (Gen 17,9–11). Mit dem Zeichen der Beschneidung an der männlichen Nachkommenschaft kommt folglich die besondere Würde des Volkes Israels gegenüber der Welt zum Ausdruck. Gerade in Zeiten einer gewachsenen Sensibilität für die jüdischen Wurzeln des Christentums nach dem Unheil

der Schoah bleibt die stete Erinnerung an die jüdische Identität des neugeborenen Jesus ein wesentliches Element des Weihnachtsfestkreises.

ERSCHEINUNG DES HERRN

Nach dem Oktavtag erreicht die Weihnachtszeit mit dem Epiphaniestag am 6. Januar einen weiteren Höhepunkt. Seit der altrömischen Liturgie konzentriert sich das Fest auf die Erzählung von der Anbetung der Weisen (Mt 2,1–12), während die altgallische Liturgie drei Festinhalte kennt: die Taufe Jesu, die Verehrung des Kindes durch die Weisen und das erste Wunderwirken Jesu bei der Hochzeit zu Kana. Lediglich im Stundengebet (Antiphon zum Magnificat der zweiten Vesper) sowie in der Leseordnung der nachfolgenden Sonntage wirkt das Motiv der sog. *tria miracula* (drei Heilsgeheimnisse) fort. Problematischer ist aber ein zweites historisches Erbe: Seit dem Spätmittelalter wird Epiphanie nicht mehr als ein Christusfest bzw. zweites Weihnachtsfest, sondern als ein Heiligenfest mit dem Gedächtnis der Heiligen Drei Könige verstanden. So hat sich mit dem „Dreikönigstag“ ein reiches Brauchtum entwickelt, etwa die Dreikönigsspiele, aus denen die Tradition des Sternsingens hervorgegangen ist.

Demgegenüber betont die Liturgie vom Festtag der Erscheinung des Herrn die Manifestation und Schau der Herrlichkeit Gottes in dem Neugeborenen vor der ganzen Welt. In der ersten Lesung von der Wallfahrt der Völker zum Zion (Jes 60,1–6) wird diese Offenbarungsdimension durch eine Metaphorik des Lichts beschrieben:

„Auf werde licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht leuchtend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir. Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz.“

Das Lichtmotiv ist von Anfang an mit dem Fest verbunden. Gewiss auch durch den Stern im Evangelium beeinflusst, findet der theologische Gehalt des Festes im Licht eine metaphorische Gestalt, die auf theologisch-begrifflicher Ebene mit Offenbarung ausgedrückt wird. Jerusalem soll nach Jesaja durch eine göttliche Erscheinung zum „Centrum mundi“ werden. Die matthäische Erzählung von der Anbetung der Magier knüpft mit seinen zentralen Motiven wie Licht, Kommen aus der Finsternis, Huldigung und den Gaben an die alttestamentliche Verheißung der endzeitlichen Wallfahrt zum Zion an. Auch hier wird im Rückgriff auf die Heiligen Schriften die sichtbare Erscheinung im menschlichen Erkenntnisprozess gedeutet: Im Leuchten des Lichts inmitten der Finsternis offenbart sich der Gott Israels. Auf liturgischer Ebene bildet das Lichtmotiv eine Klammer zwischen Christnacht und Epiphaniiefest.

Die Festtagspräfation greift diese Dialektik von Licht und Finsternis wieder auf, sie erwähnt aber an keiner Stelle die aus dem Osten kommenden Sterndeuter. Nur noch von Christus als Licht der Völker ist die Rede:

„Denn heute enthüllst du das Geheimnis unseres Heiles,
heute offenbarst du das Licht der Völker, deinen Sohn Jesus Christus.
Er ist als sterblicher Mensch auf Erden erschienen
und hat uns neu geschaffen im Glanz seines göttlichen Lebens.“

Mögliche Namen, Anzahl oder der Beruf der Weisen aus dem Morgenland, aber auch ihr vom Licht des Sterns beleuchteter Weg: all das ist für die theologische Aussage des christlichen Festes von nachrangiger Bedeutung. Vielmehr steht die Botschaft im Vordergrund: Unser Gott ist ein Gott, der vor und von der Welt erkannt und verstanden werden will, der sich zeigt, offenbart, enthüllt und der sich im wahrsten Sinne des Wortes begreifen lässt. In beiden weihnachtlichen Festen feiern die Christen keinen abstrakten Gott, sondern einen Gott, der das Geheimnis des Heils in der Person des Jesus Christus endgültig enthüllt hat, indem er als sterblicher

Mensch erschienen ist. Und so betet die Kirche am Schluss der Messfeier von Epiphanie:

„Wir danken dir, allmächtiger Gott,
für die heiligen Gaben
und bitten dich:

Erhelle unsere Wege mit dem Licht deiner Gnade,
damit wir in Glauben und Liebe erfassen,
was du uns im Geheimnis der Eucharistie geschenkt hast.“

Die Bitte dieses Gebets zielt auf die Erkenntnis des lebendigen Gottes in Glauben und Liebe, der sich in der Liturgie in den Zeichen von Brot und Wein – somit wieder „verhüllt“ – als der Heil schaffende, den Menschen nahe und liebende Gott erweist. So wie der Stern die Magier ein Mysterium (Geheimnis) hat schauen lassen, so dürfen die Gläubigen in den sinnenfälligen Zeichen der Liturgie hingerissen werden inmitten der irdischen Zeit in die Herrlichkeit des ewigen Gottes. Dabei geht es aber weniger um ein Hingerissenwerden mit dem sichtbaren Auge, als mit den Augen des Geistes (des Herzens), um im Glauben zur Erkenntnis und schließlich zur unverhüllten Gemeinschaft mit Gott zu gelangen.

Um den 6. Januar bringen Kinder in der Sternsingeraktion den Segen des neuen Jahres zu den Menschen in ihren Häusern und bitten um eine Spende für notleidende Kinder. Die Botschaft von der Menschwerdung Gottes realisiert sich hier auf ganz praktische und diakonische Weise.

TAUFE DES HERRN

Den Abschluss der Weihnachtszeit bildet das Fest der Taufe des Herrn am Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Noch ein letztes Mal wird die heilsgeschichtliche Bedeutung der weihnachtlichen Festgeheimnisse gefeiert, konkret die Offenbarung der Gottessohnschaft Jesu vor der Welt im Motiv der Salbung mit dem Heiligen Geist

zum Messias. Mit der Taufe beginnt das öffentliche Heilswirken Jesu. Mit dem Festtag verbindet sich ein Taufgedächtnis der Gläubigen. Im Tagesgebet bitten sie im Gedenken an die Taufe Jesu:

„Allmächtiger, ewiger Gott
bei der Taufe im Jordan
kam der Heilige Geist
auf unseren Herrn Jesus Christus herab,
und du hast ihn
als deinen geliebten Sohn geoffenbart.
Gib, dass auch wir,
die aus dem Wasser und dem Heiligen Geist
wieder geboren sind,
in deinem Wohlgefallen stehen
und als deine Kinder
aus der Fülle dieses Geistes leben.“

Während im öffentlichen Raum alle Elemente der weihnachtlichen Festzeit längst weggeräumt sind, bleiben viele Kirchen noch für eine Weile, teils bis zum Fest Darstellung des Herrn (2. Februar), durch Christbäume und Krippe festlich geschmückt. Sie laden ein zum persönlichen Gebet an der Krippe, zur Meditation der dargestellten biblischen Szenen oder zum nachweihnachtlichen Singen und Musizieren.

Stephan Wahle

DER ADVENT

ERSTER ADVENTSSONNTAG

Die Wochen des Advents sind jedes Jahr aufs Neue die Zeit der Erwartung und Bereitung: Vorbereitung auf das Kommen des Herrn, hier und jetzt. Zeit der großen Hoffnung, die aus dem Glauben kommt. Die Kraft der Hoffnung aber ist die Liebe. Das liebende Herz erfährt jetzt schon die Nähe des Herrn und die heilende Kraft seiner Gegenwart.

ERÖFFNUNGSVERS

Ps 25 (24), 1–3

Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele. Mein Gott, dir vertraue ich.
Lass mich nicht scheitern, lass meine Feinde nicht triumphieren!
Denn niemand, der auf dich hofft, wird zuschanden.

TAGESGEBET

Herr, unser Gott,
alles steht in deiner Macht;
du schenkst das Wollen und das Vollbringen.
Hilf uns, dass wir auf dem Weg der Gerechtigkeit
Christus entgegengehen
und uns durch Taten der Liebe
auf seine Ankunft vorbereiten,
damit wir den Platz zu seiner Rechten erhalten,
wenn er wiederkommt in Herrlichkeit.
Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

LESEJAHR A

ZUR 1. LESUNG Mit „Zion“ und „Jerusalem“ meint der Prophet nicht den politischen Mittelpunkt des Reiches Juda, sondern die Stadt Gottes, den Tempelberg als den Ort seiner besonderen Gegenwart. Dort hat Jesaja „den König, den Herrn der Heere“, gesehen (Jes 6). Der heilige, unnahbare Gott ist für sein Volk auch der nahe und rettende Gott. Er zeigt den Weg und hilft in der Not.

ERSTE LESUNG

Jes 2, 1–5

Der HERR führt alle Völker zusammen in den ewigen Frieden des Reiches Gottes

Lesung

aus dem Buch Jesája.

- 1** Das Wort, das Jesája, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat.
- 2** Am Ende der Tage wird es geschehen:
Der Berg des Hauses des HERRN*
steht fest gegründet als höchster der Berge;
er überragt alle Hügel.
Zu ihm strömen alle Nationen.
- 3** Viele Völker gehen und sagen:
Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN
und zum Haus des Gottes Jakobs.
Er unterweise uns in seinen Wegen,
auf seinen Pfaden wollen wir gehen.
Denn vom Zion zieht Weisung aus
und das Wort des HERRN von Jerusalem.
- 4** Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen
und viele Völker zurechtweisen.
Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden
und ihre Lanzen zu Winzermessern.
Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation,
und sie erlernen nicht mehr den Krieg.
- 5** Haus Jakob, auf,
wir wollen gehen im Licht des HERRN.

* Der Gottesname, der im Hebräischen mit den vier Buchstaben JHWH wiedergegeben wird, wurde schon in biblischer Zeit aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen. Die jüdische Tradition liest stattdessen „Adonaj“, „(mein) Herr“. So wird der Gottesname in der revidierten Einheitsübersetzung mit der Schreibweise „der HERR“ wiedergegeben.

ANTWORTPSALM

Ps 122 (121)*, 1–3.4–5.6–7.8–9 (Kv: 1b)

Kv Zum Haus des HERRN wollen wir gehen. – Kv GL 633,5**, II. Ton

- 1 Ich freute mich, als man mir sagte: *
 „Zum Haus des HERRN wollen wir gehen.“
- 2 Schon stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem: /
- 3 Jerusalem, als Stadt erbaut, *
 die fest in sich gefügt ist. – (Kv)
- 4 Dorthin zogen die Stämme hinauf, die Stämme des HERRN, /
 wie es Gebot ist für Israel, *
 den Namen des HERRN zu preisen.
- 5 Denn dort stehen Throne für das Gericht, *
 die Throne des Hauses David. – (Kv)
- 6 Erbittet Frieden für Jerusalem! *
 Geborgen seien, die dich lieben.
- 7 Friede sei in deinen Mauern, *
 Geborgenheit in deinen Häusern! – (Kv)
- 8 Wegen meiner Brüder und meiner Freunde *
 will ich sagen: In dir sei Friede.
- 9 Wegen des Hauses des HERRN, unseres Gottes, *
 will ich dir Glück erleben. – Kv

ZUR 2. LESUNG *Christus ist das Licht, das für alle Menschen leuchtet. Noch sehen und spüren wir die Macht der Finsternis und des Bösen. Aber jetzt schon soll die Gemeinde Christi „wie am Tag“ leben: auf den großen Tag der Begegnung und der ewigen Klarheit hin.*

* Die Zählung in den Klammern bezieht sich bei den Antwortpsalmen auf die Vulgata.

** Anstelle des abgedruckten Kehrverses kann ein entsprechender Kehrvers aus dem „Gotteslob“, auf den jeweils in dieser Form verwiesen wird, gesungen werden. Weitere Kehrvers-Vorschläge bietet das SCHOTT Kantorale.